

Der privatisierte Subkontinent.**Zu John Corbet Anderson und C.R. Francis, „Sketches Of Native Life In India“**

Von Alexander Roob

Unter der großen Flut der illustrierten Indien-Reisebücher, mit der sich das britische Publikum im 18. und 19. Jahrhundert konfrontiert sah, genießt der 1848 in London erschienene Band „Sketches of Native Life in India“ den Ruf eines der visuell eindringlichsten und eigenwilligsten Beispiele zu sein. Obgleich das Werk mit einer im Anhang abgedruckten Liste von 350 Subskribenten und mit Distributoren in London und Edinburgh keine schlechte Verbreitung hatte, sind heute selbst Einzelblätter daraus in Spezialantiquariaten kaum mehr aufzufinden.

Sein Autor Charles Richard Francis war Angehöriger des *Bengal Medical Establishment*, einer Institution, die für die medizinische Versorgung seiner Landsleute auf dem indischen Subkontinent zuständig war und die, wie alle anderen kolonialen Institutionen dort eine Gründung der H.E.I.C., der *Honourable East India Company* war. Diese Gesellschaft hatte im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts eine sagenhafte Karriere von einer regional ausgerichteten Handelsvertretung hin zu einer global agierenden parastaatlichen Organisation mit Machtbefugnissen durchlaufen, die das Recht auf eine eigenständige Gerichtsbarkeit und zu autonomer Militäraushebung einschlossen.

Auf dem Zenit ihrer Macht hatte die H.E.I.C. die Hälfte des Welthandels von Nordamerika über Südafrika bis Japan unter ihrer Kontrolle. Eine Vielzahl der Kolonialkriege des 18. und 19. Jahrhunderts, deren Auswirkungen oft in die unmittelbare Gegenwart reichen, lassen sich historisch aus den Verstrickungen und Machtinteressen dieser Handelsgesellschaft ableiten. Dass Francis kommentiertes Bilderbuch mit

einer Ansicht von St. Helena endet, einer von der H.E.I.C. seit Mitte des 17. Jahrhunderts annektierten Insel, ist kein Zufall, verweist er damit doch auf das Moment ihres größten politischen Triumphs, als ihr nämlich nach dem Sieg gegen den französischen Kaiser, der zu einer ungebremsten Ausdehnung ihrer Handelsaktivitäten in Asien geführt hatte, auch noch die Genugtuung zuteil geworden war, für dessen Bewachung sorgen zu können.

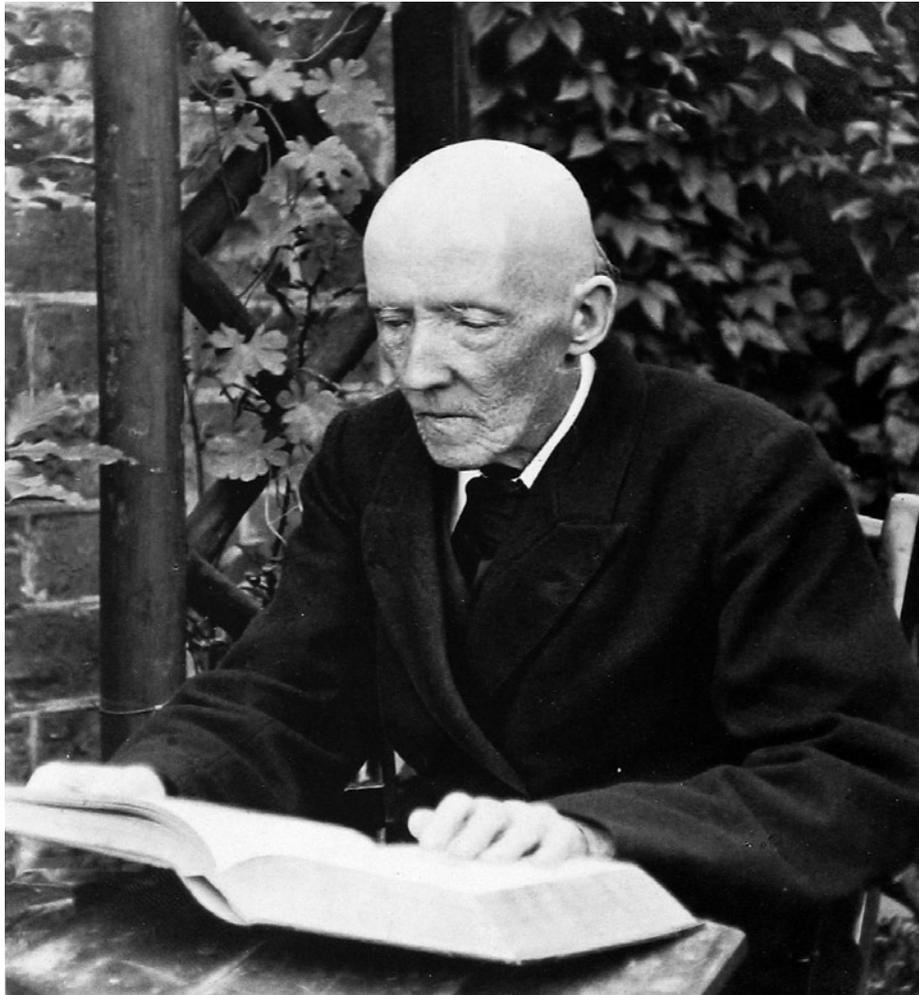
Die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, in denen das Buch entstanden ist, markieren einen saturierten Zustand der Ostindien-Gesellschaft. Zwar war sie, was den Wettbewerb anbelangt, durch den Verlust ihres vom britischen Parlament gewährten Handelsmonopols mit Indien formal auf die Möglichkeiten einer regulären Handelsgesellschaft zurückgeworfen worden, zugleich konnte sie jedoch durch die beiden erfolgreich geführten Sikh-Kriege ihr Herrschaftsgebiet auf den gesamten nordindischen Bereich einschließlich der Kaschmir-Region auszuweiten.

Auch der Baumwollhandel gestaltete sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts für die britischen Geschäftsleute der Kompanie lukrativer denn je. Durch die Verlagerung der Textilproduktion nach Europa und die Einfuhr von maschinell gefertigten, billigen Stoffen wurde die Struktur der lokalen Textilmanufakturen in kürzester Zeit fast komplett zerschlagen. Der indische Subkontinent mutierte damit vom marktführenden Textilfabrikanten zum Billigrohstofflieferanten und geriet somit in eine komplette wirtschaftliche Abhängigkeit. Mit dem Ausgang des so genannten ersten Opium-Kriegs gegen China, in dem sich das Kaiserreich erfolglos gegen die Zersetzung der chinesischen Gesellschaft durch die unkontrollierte Drogenzufuhr aus Indien gewehrt hatte, blieb außerdem das finanzielle Fundament aller Aktivitäten des H.E.I.C. weiterhin unversehrt.

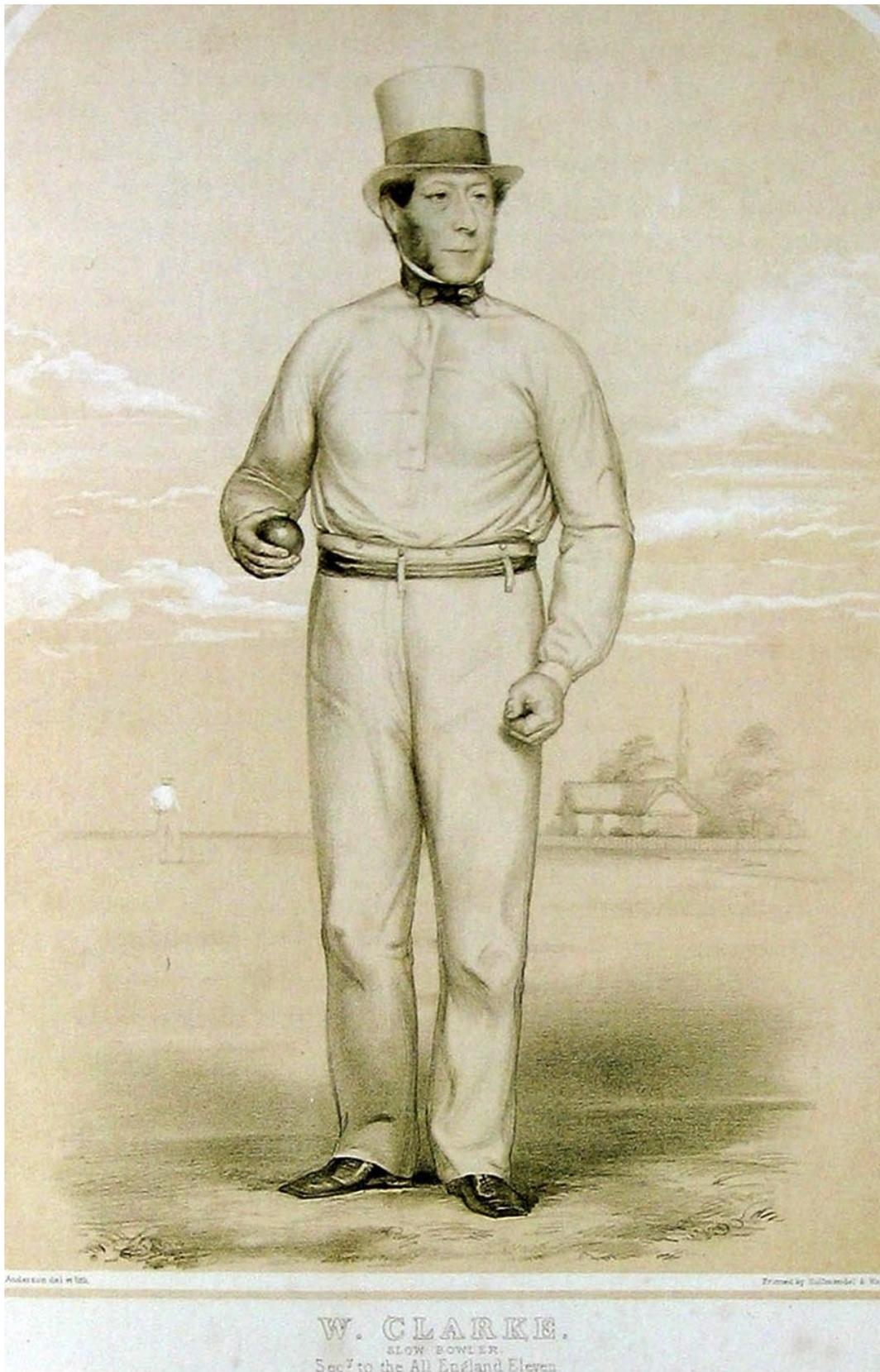
In seinem Vorwort bringt Francis die Intension seines Buches zum Ausdruck, dem britischen Durchschnittsleser das Alltagsleben und die Gebräuche der indischen Einwohner zur Anschauung zu bringen und zwar ohne sich dabei, wie er betont, in die beiden Gefahren einer irrelevanten wissenschaftlichen Detaillierung und einer bloß artifiziellen Zurschaustellung von Bildinhalten zu begeben. Für die Wahrfähigkeit aller Darstellungen, selbst wenn sie auf Erinnerunges oder auf Sekundärmaterial rekurrierten, könne er sich verbürgen, schreibt der Autor. Er hoffe, so heißt es weiterhin in der Einleitung, mit dieser Darstellung indischer Alltagskultur auch einen bescheidenen Beitrag zum Beweis der Überlegenheit christlichen Glaubens über die nativen Religionssysteme der Inder liefern zu können. Sämtliche Bildlegenden wurden vom Autor dementsprechend dann auch mit einer Vielzahl von Bibelziten unterfüttert.

Das Buch enthält insgesamt zweiundzwanzig Kreidelithographien, als deren ausführender lithographischer Zeichner ein gewisser J.C. Anderson ausgewiesen wird. Es handelt sich dabei um den damals einundzwanzigjährigen John Corbet Anderson, ein Schüler des Historienmalers Benjamin Haydon. Dessen

kompromisslos antiakademischer Kurs sowie sein spektakulärer Selbstmord im Jahr 1846 hatten ihn in Künstlerkreisen schnell zum Objekt einer romantischen Verehrung werden lassen. In seinen theoretischen Schriften hatte Haydon eine unbedingte Wahrhaftigkeit in der Zeichenkunst eingefordert, vor allem was die Figuren- und Architekturdarstellungen betraf.¹



Sein Schüler hatte sich diese künstlerische Zielsetzung mit einer ganz ähnlichen Radikalität zu eigen gemacht. Nachdem er mit weiteren lithographischen Arbeiten, vor allem einer Serie über Cricketspieler², an der er zehn Jahre gearbeitet hatte und einem weiteren Indienreisebuch³ einige Anerkennungserfolge gefeiert hatte, widmete er die verbleibenden fünfzig Jahre seines Lebens fast ausschließlich der Erforschung der Geschichte eines heimatlichen Kirchengebäudes im Londoner Stadtteil Surrey und führte eine entbehrungsreiche Existenz als Privatgelehrter. Nachdem die Kirche 1867 durch einen Brand zerstört worden war, konnte sie nicht zuletzt auf Grund der vielen Zeichnungen und detaillierten Beschreibungen, die Anderson in seinen Publikationen geliefert hatte, rekonstruiert werden.⁴





Es sind die Behutsamkeit und die Sorgfalt, mit der Anderson sich in seinen zeichnerischen Übertragungen den Eigentümlichkeiten der Entwürfe von Francis genährt hat, die das Werk zu einem ganz außergewöhnlichen Zeugnis der lithographischen Kunst werden lassen. In dieser Haltung entschied er sich fundamental von den Gepflogenheiten seiner Zunft, die in den Zeichnungsabteilungen der großen Druckanstalten und Illustrierten in der Regel damit beschäftigt waren, das heterogene Vorlagenmaterial

auf den spätklassizistischen Einheitsstil der Zeit zu trimmen. Gedruckt wurden die Mehrzahl der Platten des Indien-Buches in der lithographischen Anstalt von *Charles Joseph Hullmandel*. Hullmandel war ein englischer Landschaftsmaler und Chemiker, der sehr früh die Tragweite von Senefelders drucktechnischer Erfindung erkannt hatte und sich von ihm in München in der Kunst des Steindrucks schulen ließ. In enger Zusammenarbeit mit dem Zeichner James Duffield Harding, der der Zeichenlehrer von John Ruskin war, sowie dem Mulhousener Meisterlithographen und Senefelderschüler *Godefroy Engelmann*⁵ entwickelte er die Kreide- und Tonlithografie weiter und eroberte sich mit einem eigenen Patent auf ein die Aquarelltechnik imitierendes so genanntes *Lithotin*-Verfahren die Führerschaft unter Englands lithographischen Anstalten.⁶

Die Bildtafeln des Indien-Buches können als Beispiel für eine einfache aber nichts desto weniger wirkungsvolle Variante einer Tonlithografie gelten. Sie wurden von zwei Steinen gedruckt: dem Stein, der die eigentliche Zeichnung trug, sowie dem so genannten *Tonstein*, auf dem die Lichtpartien aufgezichnet waren.

Ursprünglich war das Werk auf eine Anzahl von insgesamt sechzig Illustrationen konzipiert. Dann habe man sich jedoch, schreibt Francis in der Einleitung, sowohl aus finanziellen Erwägungen als auch aus Gründen größerer Anschaulichkeit dafür entschieden, die Anzahl der Abbildungen auf ein Drittel zu reduzieren und das Buchformat stattdessen zu vergrößern. So sind die meisten der 24 x 34 cm großen Bildtafeln als Kondensate von mehreren Einzelszenen zu betrachten. Die teils aus erinnertem Material, teils aus einem Bestand vor Ort aufgenommener Skizzen und vorgefundenem ethnographischen Bildmaterial edierten lehrbuchartigen Gesamtansichten erinnern in der Lebendigkeit der Umsetzung und in den multiperspektivischen Verschränkungen und narrativen Verwerfungen nicht selten an bildnerische Zeugnisse der italienischen Frührenaissance.

¹ Benjamin Robert Haydon, *Lectures on Painting and Design*, London 1844.

Zu Haydon auch: Morris Eaves, *The Counter-Arts Conspiracy. Art and Industry in the Age of Blake*, Ithaca and London, 1992

² Michael Down, Derek West: *Sketches at Lord s. The Cricket Lithographs of John Corbet Anderson*, London 1990

³ J.C.Anderson, *To India and back by the Cape*, London 1859 (printed by Hullmandel)

⁴ J.C.Anderson, *Monuments and Antiquities of Croydon Church*, London 1855

ders., *Shropshire: Its early History and Antiquities*, London 1864

ders., *Antiquities of Croydon Church*, London 1866

ders., *Chronicles of Croydon*, London 1870

⁵ Engelmann war für die Weiterentwicklung und Verbreitung von Senefelders Erfindung von entscheidender Bedeutung. Durch die Gründung einer *Société lithotypique* 1815 in Mulhouse führte er die neue Drucktechnik in Frankreich ein. Kurze Zeit darauf eta-

blierte er sich mit einer eigenen Firma in Paris und unterhielt zeitweise auch eine Niederlassung in London. Charles Hullmandel hatte mit ihm einen Beratervertrag abgeschlossen. Die Abfassung von dessen technischem Handbuch „The Art of Drawing on Stone“ (1824), das in mehreren Auflagen erschien, wäre ohne Engelmans Mithilfe kaum denkbar gewesen.

⁶ Katalog : Charles Hullmandel and James Duffield Harding. A Study of the English Art of Drawing on Stone 1818-1850, Northampton 1982